

Die spätromanische Kirche von Rauenberg

(um 1200 – 1745)

Dieter Wagner

1. Die Entstehung von Rauenberg und die Herkunft des Patroziniums Peter und Paul

Rauenbergs Nachbarort Dielheim wurde 767 und die Orte Malsch und Mühlhausen wurden 783 im Lorscher Codex zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Der Umstand, dass der Ort Rauenberg im Lorscher Codex nicht erwähnt wird, erklärt sich damit, dass Rauenberg damals noch kein eigenständiger Ort war. Es war eine im 8./9. Jahrhundert entstandene kleine Siedlung, ein Weiler, auf der Urgemarkung von Mühlhausen, welche die späteren Gemarkungen von Mühlhausen, Rotenberg und Rauenberg umfasste. Im 10. Jahrhundert waren Mühlhausen, Malsch und 21 weitere Orte im Besitz der zwischen 730 und 740 auf Reichsboden gegründeten Benediktinerabtei Mosbach. Am 15. November 976 gab Kaiser Otto II. die Benediktinerabtei Mosbach mit ihrem gesamten Besitz dem Bischof Anno von Worms auf ewige Zeiten zu eigen¹. Mit der Muttergemeinde Mühlhausen kam auch der auf ihrer Gemarkung liegende Weiler in den Besitz des Bischofs von Worms.

In der Zeit nach 976 wurde der Weiler von der Bischofskirche von Worms zu einem eigenständigen Ort erhoben und mit einer eigenen Gemarkung versehen. In „Wilre“, so lautete nun der mittelhochdeutsche Name des Orts, ließ die Bischofskirche von Worms eine Kirche und einen Herrensitz errichten und gab der Kirche das Patrozinium „Peter und Paul“ des Peter- und Paulsdoms von Worms². Als Grundherren von „Wilre“ belehnten die Bischöfe von Worms in den folgenden Jahrhunderten Adelige aus ihrer Gefolgschaft mit der Ortsherrschaft und den Zehnt- und Patronatsrechten der Kirche. Im 12./13. Jahrhundert ließen die Bischöfe von Worms ihre adeligen Gefolgsleute in der Gemarkung von Mühlhausen und „Wilre“ Burgen bauen und richteten zu deren Versorgung Burgweiler mit eigenen Gemarkungen ein. So entstanden auf der Gemarkung von Mühlhausen die Burg und der Burgweiler „Rodenburg“³ und auf der Gemarkung von „Wilre“ die Burg und der Burgweiler „Ruhenberg“, dessen Gemarkung östlich des Angelbachs lag. Der Ort „Rodenburg“ wurde 1255⁴, der Ort „Ruhenberg“ wurde 1303⁵ zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Westlich von „Wilre“, dessen Gemarkung sich nun westlich des Angelbachs bis zu dem heutigen Weg „Höfe am Sträßel“ erstreckte, lag die Gemarkung eines Ortes, dessen Name, Lage und Entstehungszeit nicht bekannt sind. Dieser Ort war früh aufgegeben worden. Seine Bewohner waren nach „Wilre“ und „Malschen“ (Malsch) abgewandert, das bis 1302 ebenfalls im Besitz der Bischöfe von Worms war⁶. Der größere Teil dieser Gemarkung, die einst aus der Urgemarkung von Malsch abgetrennt worden war, wurde nach der Aufgabe des Ortes in die Gemarkung von „Wilre“ eingegliedert, der kleinere Teil in die Gemarkung von „Malschen“. Das gesamte Ausmaß der Gemarkung dieses abgegangenen Ortes entspricht dem Gebiet des so genannten „Weißerburger Zehnten“, das sich im Norden zu einem kleinen Teil auf die Wieslocher Gemarkung erstreckte, im Osten sich bis zu dem Weg „Höfe am Sträßel“ ausdehnte, im Süden zu einem größeren Teil in die heutige Gemarkung von Malschenberg hineinreichte und im

Westen an die Gemarkung von Rot angrenzte. Am Ende des 13. Jahrhunderts oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts kam „Wilre“ aus bisher noch nicht geklärten Gründen in den Besitz der Niederadelsfamilie „Wider“, die „Wilre“ in „Widerswilre“ umbenannte. „Widerswilre“ wurde 1317 zum ersten Mal urkundlich erwähnt⁷. Etwa um 1400 gaben die Bewohner von „Ruhenberg“, dessen Burg früh abgegangen war, aus noch ungeklärten Gründen ihre Wohnsitze auf und siedelten sich im benachbarten „Widerswilre“ an. Nach dieser Einbürgerung der Bewohner des Nachbarorts und nach der Zusammenlegung der Gemarkung von „Widerswilre“ und der Gemarkung von „Ruhenberg“, die dem Gebiet des so genannten „Haßelbacher Zehnten“ entspricht, legte „Widerswilre“ seinen Namen ab und nannte sich von nun an „Ruhenberg“. Die heutige Form „Rauenberg“ ist 1477 zum ersten Mal urkundlich belegt⁸. Kirchlich gehörte Rauenberg zum Bistum Speyer, das 1803 säkularisiert wurde. Seit 1827 gehört Rauenberg zum neu geschaffenen Erzbistum Freiburg.

2. Die spätromanische Kirche von Rauenberg

Der Standort

Die erste historisch fassbare aus Stein gebaute Kirche in „Wilre“ wurde in spätromanischer Zeit etwa um 1200 errichtet, was aus einem kleinen rundbogigen Fenster an der Nordseite des Turms ablesbar ist⁹. Sie war nach mittelalterlicher Gewohnheit auf der höchsten Stelle des Orts in unmittelbarer Nähe des befestigten Wohnsitzes der Ortsherrschaft erbaut worden. Sie war ringsum von einem Kirchhof umgeben, der durch eine ovalförmige hohe Mauer von den umliegenden Häusern abgetrennt war. Auf dem Platz, auf dem sich der Kirchhof mit der Kirche in der Mitte befand, steht heute das katholische Pfarrzentrum.

Die Baugeschichte

Die um 1200 erbaute steinerne Kirche von „Wilre“ wurde 1346 zum ersten Mal urkundlich erwähnt¹⁰. Im 15. Jahrhundert wurde der Turm der Kirche, der bis dahin vor allem zu Verteidigungszwecken gedient hatte, um eine Glockenstube aufgestockt und mit einer Glocke versehen. Auf der Wildbannkarte von 1548 wurde die Kirche zum ersten Mal abgebildet¹¹. In der Zeit der Spätgotik wurde im Chorraum der ursprünglich runde romanische Triumphbogen zu einem gotischen Spitzbogen verändert und die tonnenförmige Decke in ein Kreuzrippengewölbe umgewandelt¹². 1659 wurde das Dach des Kirchturms durch ein Unwetter stark beschädigt. Bei den Reparaturarbeiten wurde eine neue Helmstange aus Eichenholz eingezogen, das Dach ausgebessert und das heruntergefallene Turmkreuz nach seiner Instandsetzung wieder aufgesetzt¹³. Als in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Kirche für die über 200 Einwohner von Rauenberg zu klein geworden war, wurden 1683 in einer Kirchenrenovation das Langhaus um 3,65 m verlängert, eine hölzerne Empore eingebaut, das Dach neu gedeckt und die Wände weiß gestrichen¹⁴. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war das Dach des Kirchturms baufällig geworden. Bei stürmischem Regenwetter fielen Ziegel herunter und zertrümmerten Dachziegel des Kirchenschiffs, so dass Regenwasser eindrang und am Dachstuhl und auch im Kirchenraum großen Schaden anrichtete. Pfarrer Johannes Valentinus Molitor meldete daher am 6. Juni 1732 Fürstbischof Kardinal Damian Hugo von Schönborn die Schäden und bat um die Reparatur des Kirchturmdachs. Er schrieb unter anderem: *„auch der nebenaltar wegen regen-*

wetter endlich verdorben, die farb verlibret und nit kan gebraucht werden; auch der prediger bey stürmischen wetter wegen einfallenten wasser auff der cantzel kaum stehen kan“. Erst nach einer angeordneten fachmännischen Untersuchung des Zustands des Turmdachs und nach der Feststellung der erforderlichen Reparaturmaterialien und des Arbeitslohns ließ Kardinal Damian Hugo von Schönborn schließlich das Dach des Kirchturms und die aufgetretenen Schäden reparieren, wozu er als Patronatsherr der Kirche verpflichtet war¹⁵. Nach der seit dem Mittelalter für Rauenberg geltenden Festlegung, die zum ersten Mal im Lagerbuch des speyerischen Amtes Rotenberg von 1559 greifbar ist, waren die Patronatsherren, die den Großen Zehnten und das Patronatsrecht innehatten, verpflichtet, den Chorraum, den Turm und den Helm zu bauen und zu unterhalten. Die Kirchenheiligen St. Peter und Paul hatten für die Errichtung und Unterhaltung des Langhauses zu sorgen¹⁶.



Abb. 1: Die erste bildliche Darstellung von Rauenberg und seiner Kirche auf der Wildbannkarte von 1548 (GLA H/Dielheim, Nr. 11)

Die Baubeschreibung

Der spätromanische Kirchenbau war eine so genannte Chorturmkirche, bei der sich der Turm über dem quadratischen Chorraum im Osten befand, an den sich im Westen das rechteckige Kirchenschiff anschloss¹⁷. Eine Seite des quadratischen Turms, der im Erdgeschoss 1,58 m starke Mauern besaß, maß 7,75 m. Das mit Schallfenstern versehene Glockengeschoss des Turms war als Riegelbauwerk ausgeführt und zum Schutz gegen den Regen mit Brettern zugeschlagen. Das zweistöckige Mauerwerk des Turms von 11,85 m, das Glockengeschoss von 3,65 m und der Helm von 13,06 m ergaben eine Gesamthöhe des Kirchturms von 28,56 m¹⁸. Der Chorraum besaß an drei Seiten kleine rundbogige Fenster. Auf dem Turmdach befand sich eine Gaube. Die Turmspitze wurde von einem Kreuz

bekrönt. An der Südseite des Turms war eine Sakristei angebaut¹⁹. Die genauen Maße des Langhauses sind nicht überliefert. Sie können aber von der überlieferten Seitenlänge des Turms erschlossen werden. Die Breite des Langhauses bei mittelalterlichen Chorturmkirchen entsprach nämlich dem Maß des Chorquadrats oder sie überschritt es um die Mauerdicke oder noch etwas darüber hinaus. Die Länge des Langhauses maß etwa das Anderthalbfache oder höchstens das Doppelte der Breite²⁰. So kann man annehmen, dass das Langhaus eine Breite von ca. 10 m und ursprünglich eine Länge von etwa 15 m hatte. Das Kirchenschiff, das etwa 11 m hoch war und auf dem Dach vier Gauben hatte, besaß an den Längsseiten jeweils drei große rundbogige Fenster. An der Giebelseite des 1683 um 3,65 m verlängerten Langhauses befand sich über dem rundbogigen Eingangsportal ein rundes Fenster²¹. Um die Kirche lag der Kirchhof, der ringsum mit einer Mauer umgeben war, welche die Gemeinde zu bauen und zu unterhalten hatte. An der Nordseite des Kirchhofs war an der Mauer ein Beinhaus errichtet worden²². Am Kirchturm befand sich ein überdachter Ölberg²³. In der Nähe des Kirchenportals stand ein Holzkreuz, das vom Schultheiß Michael Fischer (1733-1745) gestiftet worden war²⁴.

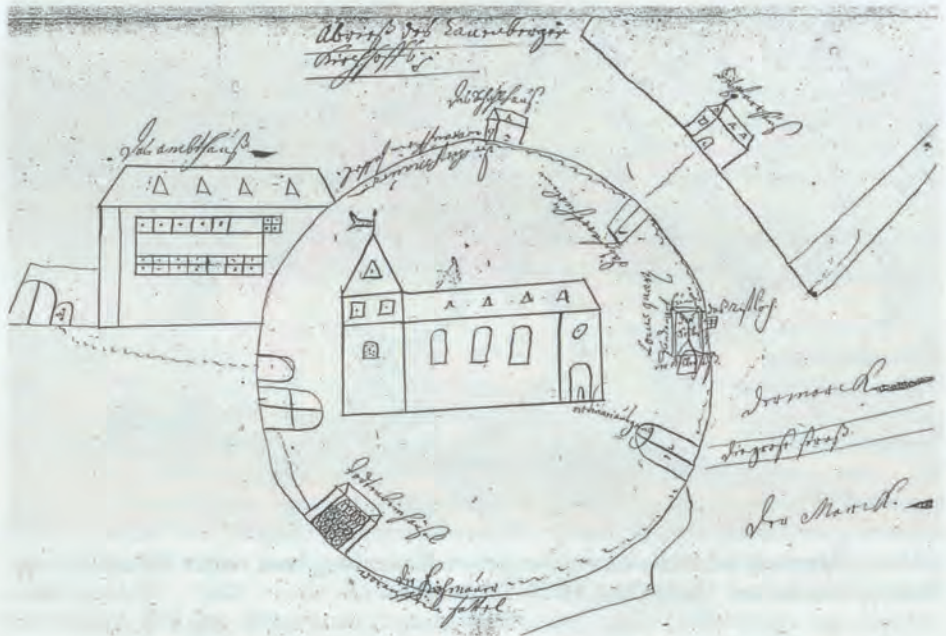


Abb. 2: Skizze vom Rauenberger Kirchhof mit der spätromanischen Kirche und umgebenden Gebäuden: (von links) Amtshaus, Schulhaus, Pfarrhaus, Keller mit Ristloch, Vorkellerhaus und Totenbeinhäusel von 1743 (GLA 229/84475)

Die Ausstattung

Im Chorraum stand der den Kirchenpatronen St. Peter und Paul geweihte Hochaltar²⁵. Das Kreuzrippengewölbe und die Wände waren vermutlich mit den vier Evangelisten und biblischen Szenen, Aposteln und Heiligen ausgemalt. Im Jahr 1909 sind Reste dieser Bemalung beim Abbruch der Empore der Barockkirche (1747-1910) zum Vorschein gekommen²⁶. An einer Wand des Chorraums war eine

Sakramentsnische eingelassen, die mit einem gotischen schmiedeeisernen Gittertürchen verschlossen werden konnte²⁷. Die Kirche diente im 16. Jahrhundert auch als Grablege des Ortsadels. Das Epitaph des 1580 verstorbenen Ortsherrn Melchior von Dalheim d. J. war an einer Wand im Chorraum aufgestellt. Die Grabplatte seiner 1586 verstorbenen Ehefrau Maria Salome von Stiebar war im Boden eingelassen²⁸.

Melchior von Dalheim d. J., der Sohn des Melchior von Dalheim d. Ä., war ein Angehöriger der Rauenberger Linie der aus Talheim bei Heilbronn stammenden Herren von Dalheim. Die Adelsfamilie war von 1346 bis 1630 in Rauenberg ansässig und besaß zwei Drittel der Ortsherrschaft. Melchior von Dalheim d. J. war mit Maria Salome von Stiebar, der Tochter des Daniel von Stiebar, verheiratet. Aus der Ehe gingen die Söhne Philipp Melchior und Adam und die Töchter Eva, Elisabeth, Maria und Catharina hervor. Melchior starb nach zehnjähriger Krankheit am 3. September 1580 in Rauenberg und wurde in der Kirche beigesetzt²⁹. Sein Epitaph wurde nach dem Abbruch der Barockkirche im Jahre 1910 zunächst jahrzehntelang im Keller der jetzigen Kirche gelagert und nach einer Renovierung in der Taufkapelle neben dem Aufgang zur Empore wieder aufgestellt. Das Epitaph zeigt das Aussehen und die lebensgroße Gestalt des Verstorbenen in voller Ritterrüstung in einem Flachrelief in einer mit Pfeilern gerahmten Nische. Im oberen Teil der Nische befindet sich eine Rollwerktafel mit der in Kapitalschrift der Renaissance ausgeführten Inschrift, die im Architrav mit dem Todesdatum beginnt:



Abb. 3: Epitaph des 1580 verstorbenen Rauenberger Ortsherrn Melchior von Dalheim d. J. in der Kirche St. Peter und Paul in Rauenberg (Foto privat)

ANO • DNI • 1580 • DEN • 3 • SEPTEMBRIS •
 ZWISHEN • 7 • VND • 8 • VHR NACHMITTAG •
 IST • IN GOT • VERSCHIDEN • DER • EDEL •
 VND • VEST • MELCHIOR • VON • DALH
 EIM • DEREN • VND • ALLEN • CHRIST •
 GLAVBIGEN • SELEN • GOT • EIN •
 FROLIGHE • AUF • FERSTEHV
 NG • VERLEIHEN • WOLLE AMEN •



Abb. 4: Porträt des Fürstbischofs Kardinal Damian Hugo von Schönborn (Ausschnitt). Ehemals im Sitzungszimmer des Bruchsaler Rathauses, 1945 verbrannt



Abb. 5: Wappen des Fürstbischofs Kardinal Damian Hugo von Schönborn (Winzermuseum Rauenberg)

In der halbkreisförmigen Bekrönung ist das Allianzwappen von Dalheim – von Stiebar mit Helmzier angebracht. An der Basis des linken Pfeilers befindet sich das Wappen der Herren von Dalheim. Das rechte Wappen und ein Teil des Schwerts und des rechten Pfeilers fehlen. Der Hund zu Füßen der Gestalt des Verstorbenen symbolisiert die ritterliche Treue. Die Grabplatte seiner Ehefrau Maria Salome von Stiebar ist nicht erhalten.

Ursprünglich trennte ein eisernes Gitter den Chorraum vom Langhaus, das eine flache Holzdecke besaß. 1683 war das Gitter entfernt und als Verschluss am Beinhaus im Kirchhof angebracht worden³⁰. Der Hochaltar im Chorraum, der den Kirchenpatronen St. Peter und Paul, die erst 1513 zum ersten Mal erwähnt wurden³¹, geweiht war, war für die Gottesdienste des Pfarrers, eines „plebanus“ (Leutpriester), vorbehalten. Dazu kam auf der linken Seite des Langhauses der Marienaltar des Frühmessbenefiziums, das 1464 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurde³². Auf der rechten Seite des Langhauses befanden sich eine steinerne Kanzel und ein Taufstein mit einem verschließbaren Deckel³³. Auf der Empore stand seit 1735 eine Orgel, die fünf Register besaß. Sie war von dem Heidelberger Orgelbauer Liborius Müller gebaut und aufgestellt worden³⁴. Im Glockengeschoss, in dem seit dem 15. Jahrhundert nur eine Glocke hing, kam um 1640 eine weitere Glocke hinzu, die der Kommandant der Festung Philippsburg, Obrist Kaspar Bamberger, der während des Dreißigjährigen Kriegs eine Zeit lang Ortsherr von Rauenberg war, gestiftet hatte³⁵. Nach über 90 Jahren wurde das Geläut durch eine dritte Glocke mit einem Gewicht von 400 kg erweitert. Nach der Inschrift auf der einen Seite war sie vom Amtskeller des speyerischen Amtes Rotenberg Peter Rochus Weissenberg gestiftet und von dem Glockengießer Blasius Sattler in

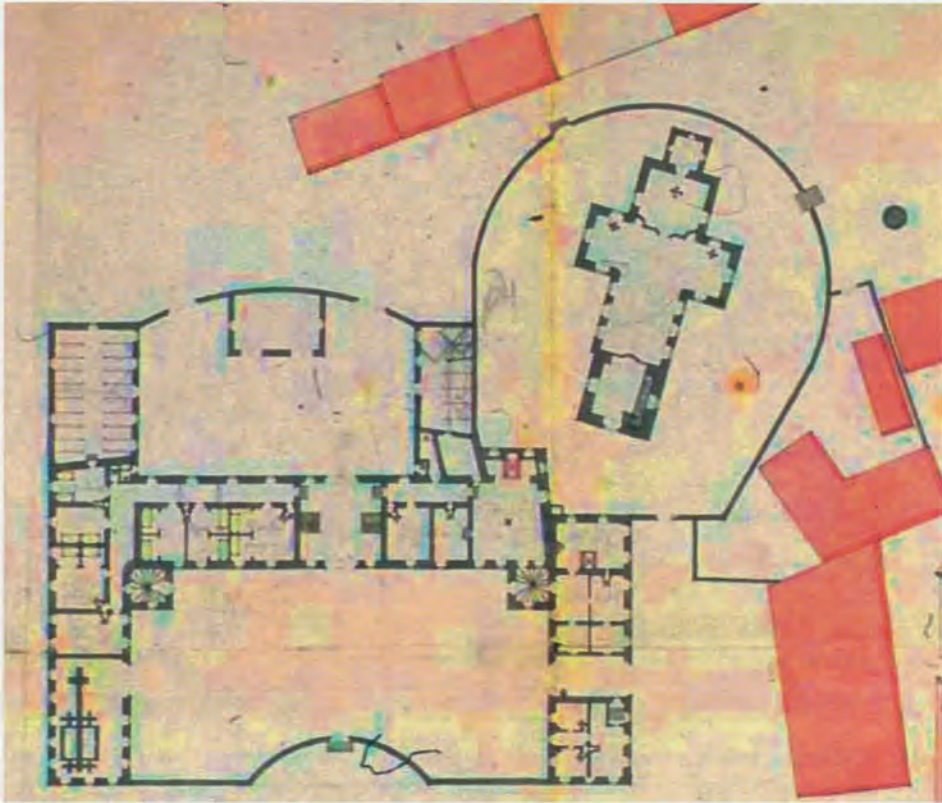


Abb. 6: Grundriss des Rauenberger Schlosses und der Kirche, der darstellt, wie die spätromanische Kirche nach der Anordnung von Kardinal Damian Hugo von Schönborn mit einem zentralisierenden kreuzförmigen Hauptteil mit angehängter Sakristei erweitert werden sollte. (GLA G/Rauenberg, Nr. 1)

Mannheim im Jahre 1732 gegossen worden. Die Inschrift auf der anderen Seite lautete: „*Mariam wir vor allem auserkoren, von uns abzuwenden Gottes Zorn*“³⁶. Es gab auch eine Turmuhr, die 1683 zum ersten Mal erwähnt wurde³⁷. Sie schlug vermutlich nur die vollen Stunden und hatte noch kein Zifferblatt. Das Kirchengestühl, die Glocken, die Glockenseile und die Turmuhr hatte die Gemeinde anzuschaffen und zu unterhalten³⁸.

Der Abbruch

Als in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die über 500 Jahre alte Kirche für die auf etwa 400 Einwohner angewachsene Bevölkerung von Rauenberg zu klein geworden war³⁹, bemühte sich die Gemeinde bei ihrem Zehnt- und Patronatsherrn, Fürstbischof Kardinal Damian Hugo von Schönborn (1719-1743), um eine Erweiterung der Kirche.

Dieser ließ daraufhin nach einem eigenen Entwurf einen Plan erstellen, der vorsah, einen zentralisierenden kreuzförmigen Hauptteil mit angehängter Sakristei an der



Abb. 7: Dankschreiben der Gemeinde Rauenberg vom 4. April 1743 für die Zusage des Fürstbischofs Kardinal Damian Hugo von Schönborn, die Rauenberger Kirche mit einem Chor und einer Sakristei zu vergrößern und das Dach des Kirchturms zu erneuern (GLA 229/84475)

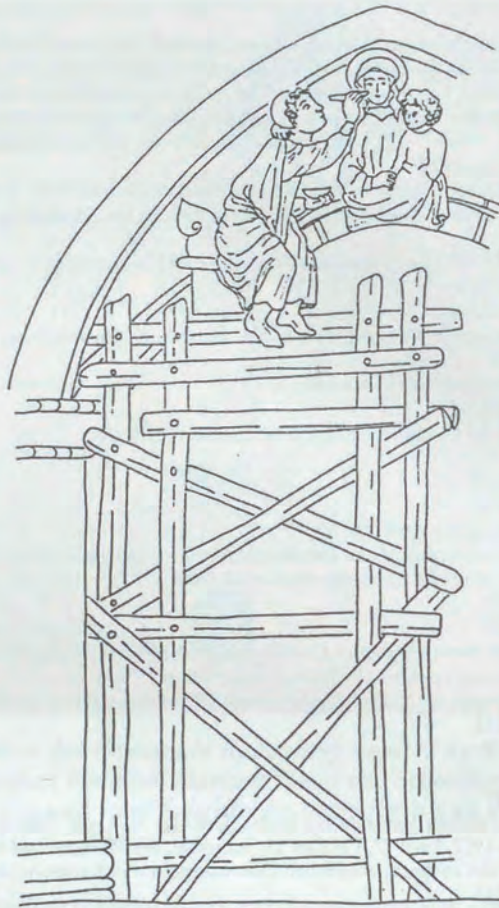
Westseite des vorhandenen Langhauses anzubauen und das Dach des Kirchturms zu erneuern⁴⁰.

Weil aber für die Verwirklichung dieser Kirchnerweiterung das Gelände des Kirchhofs zu klein war, ordnete Damian Hugo von Schönborn eine Vergrößerung des Kirchhofs an⁴¹. Die Gemeinde dankte Kardinal Damian Hugo von Schönborn in einem Dankschreiben für die geplante Kirchnerweiterung⁴² und stiftete eine ewige Messe am Namenstag des Kardinals⁴³.

Die Arbeiten zur Erweiterung des Kirchhofs wurden noch im Frühjahr 1743 erledigt. Die anfallenden Kosten für den Abbruch der alten Kirchhofmauer und den Aufbau der neuen erweiterten Mauer wurden, wie von alters her festgelegt, von der Gemeinde beglichen. Als aber der Kardinal Damian Hugo von Schönborn am 19. August 1743 gestorben war, sind die Arbeiten zur Kirchnerweiterung ins Stocken geraten. Unter seinem Nachfolger Fürstbischof Franz Christoph von Hutten (1743-1770) wurden die Pläne der Kirchnerweiterung verworfen, die Kirche 1745 bis auf den Turm abgebrochen und an derselben Stelle nach den Plänen des Werkmeisters Johann Georg Stahl eine Barockkirche erbaut, die 1747 fertiggestellt⁴⁴ und am 10. August 1749 vom Speyerer Weihbischof Johann Adam Buckel geweiht wurde⁴⁵. Aber auch diese Kirche reichte nach über 160 Jahren für die auf 1472 Katholiken angewachsene Pfarrgemeinde⁴⁶ nicht mehr aus und wurde von der im neugotischen Stil 1907-1910 an anderer Stelle erbauten heutigen Kirche ersetzt.

Anmerkungen

- 1 Krimm, Konrad, Schadeck, Hans, Mosbacher Urkundenbuch. Stadt und Stift im Mittelalter. Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Elztal-Dallau 1986, S. 2
- 2 Probst, Hansjörg (Hrsg.), Ladenburg. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte, Ubstadt-Weiher 1998, S. 226
- 3 Die Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim, Band II: Die Stadt Heidelberg und die Gemeinden des Landkreises Heidelberg, hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 1968, S. 717, 721, 787 und 823
- 4 1338-1988. 650 Jahre Stadt Rotenberg, hrsg. von der Stadt Rauenberg 1988, S. 15f.
- 5 Dussel, Konrad, Rauenberg. Aus mehr als 700 Jahren Geschichte, Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Basel 2003, S. 55f.
- 6 1200 Jahre Malsch 783-1983, hrsg. von dem Verkehrs- und Heimatverein Malsch e. V. 1983, S. 23
- 7 Stadtarchiv Eppingen U 24
- 8 Dussel, wie Anm. 4, S. 56ff.
- 9 Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Band 8, 1, bearbeitet von Adolf von Öchselhäuser Tübingen 1909, S. 224
- 10 Freiherrliches Archiv Göler von Ravensburg U 1
- 11 GLA H/Dielheim, Nr. 11
- 12 Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Band 8, 1, S. 224
- 13 GLA 229/84475
- 14 GLA 61/11265, Bl. 212
- 15 GLA 229/84475: 1732
- 16 GLA 66/7085: „Rawenberg 1559“, Bl. 9
- 17 Müller, Wolfgang, Die mittelalterliche Dorfkirche im rechtsrheinischen Teil des alten Bistums Speyer. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 20, 1968, S. 377
- 18 GLA 229/84475: 1732
- 19 GLA 61/11266, Bl. 89
- 20 Müller, Wolfgang, Die mittelalterlichen Dorfkirchen im badischen Frankenland, hrsg. von dem Verein Tauberfränkische Heimatfreunde e. V. Tauberbischofsheim 1978, S. 90
- 21 GLA 229/84475: „Abriß des Rauenberger Kirchhoffs“ mit einer Skizze der Kirche von 1743
- 22 GLA 61/11265, Bl. 212
- 23 GLA 229/84475: 1732
- 24 GLA 229/84478
- 25 GLA 61/11266, Bl. 89
- 26 Archiv des Erzbischöflichen Bauamts Karlsruhe, Dekanat St. Leon, Pfarrei Rauenberg, Pfarrkirche Rauenberg von 1908-1912, Fach 27, Faszikel 11: Schreiben des Ministeriums der Justiz, des Kultes und Unterrichts in Karlsruhe an den Katholischen Oberstiftungsrat in Karlsruhe vom 20. Dezember 1909
- 27 GLA 61/11265, Bl. 213
- 28 Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Band 8, 1, S. 224
- 29 Staatsarchiv Nürnberg: Reichsstadt Nürnberg, Handschriften Nr. 227, Bl. 1, 11 und 17
- 30 GLA 61/11265, Bl. 217
- 31 Pfarrarchiv der katholischen Kirchengemeinde Rauenberg: Zinsbuch des Heiligenfonds St. Peter und Paul von 1513, Bl. 1
- 32 GLA 67/296, Bl. 188 und 67/420, Bl. 136
- 33 GLA 61/11265, Bl. 213
- 34 GLA 229/84475: Auszug aus der Rauenberger Heiligenrechnung vom 10. Juli 1735
- 35 Dussel, wie Anm. 4, S. 69
- 36 Pfarrarchiv der katholischen Kirchengemeinde Rauenberg, IX a: Schreiben des katholischen Oberstiftungsrats in Karlsruhe an den katholischen Stiftungsrat in Rauenberg vom 6. Februar 1920
- 37 GLA 61/11265, Bl. 215
- 38 GLA 61/11265, Bl. 212
- 39 Dussel, wie Anm. 4, S. 106
- 40 GLA G/Rauenberg, Nr. 1
- 41 GLA 229/84475: Schreiben des Damian Hugo von Schönborn an das Amt Rauenberg vom 20. März 1743
- 42 GLA 229/84475: Dankschreiben vom 4. April 1743
- 43 GLA 229/84475: Stiftung eines Anniversariums vom 4. April 1743
- 44 GLA 229/84476: Schreiben der Gemeinde Rauenberg an Fürstbischof Franz Christoph von Hutten vom 1. März 1747 und Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Band 8, 1, S. 224
- 45 Jöckle, Clemens, Das Weihetagebuch des Speyerer Weihbischofs Johann Adam Buckel von 1746-1771, Speyer 1979, S. 104
- 46 Dussel, wie Anm. 4, S. 166



Las Cánticas de Santa Maria von Alfonso X., Kastilien, 3. Viertel 13. Jh. (nach Günther Binding: Baubetrieb im Mittelalter, Darmstadt 1993)